Wie die Chronik der Kirchgemeinde Neumünster zu der einzig existierenden Selbstbiographie Gottfried Kellers kam

Autor(en): **J.R.N.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

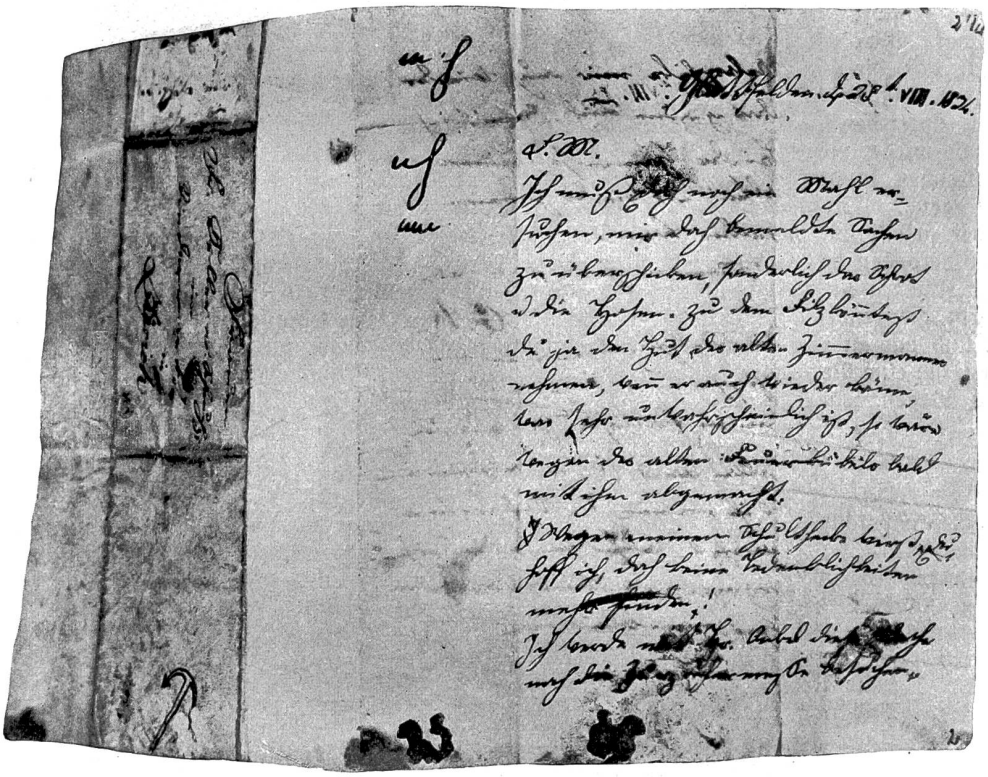
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

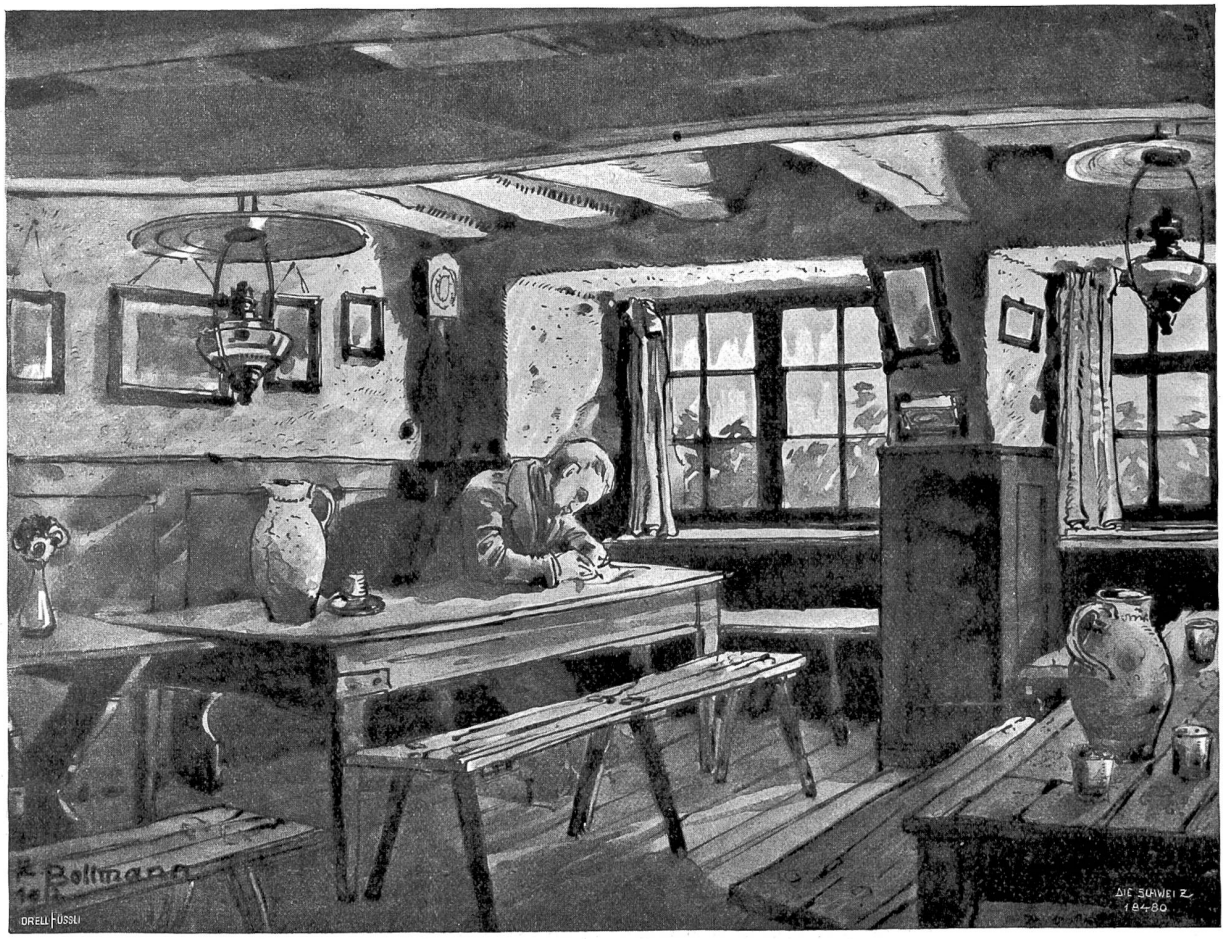
Wie die Chronik der Kirchgemeinde Neumünster zu der einzig existierenden Selbstbiographie Gottfried Kellers kam.

Es gibt wenig Anziehenderes und Interessanteres als die Selbstbiographie eines berühmten Mannes, gar, wenn er von der bekannten Eigenart Gottfried Kellers ist. Nun hatte die Redaktionskommission für die Chronik der Kirchgemeinde Neumünster auf Anregung des Schreibers dieser Zeilen und damaligen Aktuars dieser Kommission beschlossen, an die hervorragendsten Gelehrten, Schriftsteller und Künstler, die in der Gemeinde damals ihren Wohnsitz hatten, das Gesuch um freundliche Einsendung einer Selbstbiographie zu richten. Bei der starken Beschäftigung des Aktuariates war es schlechterdings unmöglich, an jeden einzelnen der in Frage kommenden Herren eine handschriftliche Einladung zu richten; es mußte die jederzeit dienstbereite und prompte Presse von Franz Lohbauer benützt werden: daß Gottfried Keller eine solche Zusendung, und war sie noch so artig und eindringlich verfaßt, sofort mit einer entsprechenden Bemerkung dem Papierkorb anvertrauen würde, war mit Sicherheit anzunehmen; zum mindesten aber war er auf diese Weise unterrichtet von dem, was man vorhatte. Nachdem von den meisten Seiten die gewünschten Manuskripte eingegangen, wurde an Gottfried Keller noch ein besonderes vom Präsidenten der Redaktionskommission selbst unterzeichnetes Schreiben gerichtet, worin hervorgehoben ward, welch fatalen Eindruck es beim Publikum machen müßte, wenn gerade seine Biographie fehlen würde. Sie nur irgendwo abschreiben konnten und wollten wir nicht. Natürlich kam auch hierauf weder eine zusagende noch eine ablehnende Antwort. Es blieb also dem an das Zusammentrommeln von Chronikmaterial gewöhnten und dabei etwas abgehärteten Aktuar nichts anderes übrig, als dem schweigsamen Herrn Doktor einen Besuch abzustatten, um so ein Resultat zu erlangen; schließlich mehr als hinausgeworfen zu werden hatte er ja nicht zu riskieren.

An einem sonnigen Nachmittag, zu einer Stunde, wo angenommen werden konnte, das Mittagschläfchen sei vorüber, klopfte ich an der Türe von Gottfried Kellers Wohnung an und wurde von seiner Schwester hineingeleitet. Bald erschien auch der Olympier, warf einen schiefen Blick auf mich, und als ich mich vorstellen wollte, wies er mit der Hand auf einen nahen Sessel und sagte: „Nämed Sie Platz, ich kenn Sie scho und weiß, worum Sie chömed; aber mi Läbesgschicht schrieb ich Ihne nüd!“ Dann fuhr er fort und sagte, er könnte nichts als Lebensgeschichten schreiben, wenn er all den Herausgebern von Literaturgeschichten ꝛc. entsprechen wollte. Ueberhaupt sei es ihm stets ärgerlich, wenn er irgendwo auf seine Biographie stoße, wegen der mancherlei Unrichtigkeiten, die da enthalten seien. Dabei schien er namentlich zu empfinden, daß sein vermeintlicher Mangel an Schulung hervorgehoben und seine wenn auch kurzen, doch fleißigen Studien in Heidelberg und Berlin wenig gewürdigt wurden. Dann zog er ein enormes rotes Taschentuch mit weißen Tupfen hervor, schneuzte sich tüchtig und fuhr mit gehobener Stimme und in nicht gerade bester Laune fort: „Ich hatte übrigens noch meine andern guten Gründe, warum ich Ihnen nicht antwortete. Einmal habe ich keine Veranlassung, den Hottingern gefällig zu sein, die in der Nähe des Ateliers meines Freundes Böcklin Straßenzüge anlegen und ihm durch Erleichterung der Erstellung von Wohnhäusern das gute Licht entziehen wollen. Und endlich war Ihr Zirkular zu militärisch abgefaßt; da hieß es ‚Links, rechts, links, rechts!‘ und das gefiel mir auch nicht!“ Nach einem herzlichen Lachen, das ich nicht unterdrücken konnte, erhielt ich nun das Wort. Ich erwiderte, daß mir das betreffende Zirkular gut in Erinnerung sei, einen militärischen Schneid hätten wir sicherlich nicht hineingelegt; mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum und die ansehnliche Zahl der zu begrüßenden Persönlichkeiten sei es indessen schon zur Orientierung der Herren zweckmäßig gewesen, wenigstens annähernde Angaben zu machen mit Bezug auf den Umfang des Manuskriptes und den Zeitpunkt, auf den wir es haben sollten. Auch hätten uns bereits eine ganze Anzahl hervorragender Männer, wie z. B. die Herren Professoren Dr. Albert Schneider, Meyer von Knonau, Wilhelm Lübke, Carl Brun und u. a. auch die Kunstmaler Arnold Böcklin und Rudolf Koller bereitwilligst entsprochen; falls er uns nichts schreiben wollte, müßten wir eine Lebensbeschreibung doch bringen und wären dabei auf die bereits vorhandenen, als teilweise unzutreffend bezeichneten angewiesen. „Uebrigens scheint es mir eine ganz einfache Sache zu sein, der Weiterverbreitung Ihrer Lebensgeschichte nach zusammengesuchten Angaben, die Sie als ungenau bezeichnen, vorzubeugen. Sie schreiben Ihre Biographie für unsere Chronik, die sich wird zeigen lassen dürfen, wir versprechen Ihnen, sie wortgetreu zu bringen, und alle weiteren Begehren um eine Lebensbeschreibung



Aus einem Brief des fünfzehnjährigen Gottfried Keller an seine Mutter (Glattfelden, 28. VIII. 1834).
Vgl. Dr. Fritz Hunziker, Glattfelden und G. Kellers „Grüner Heinrich“.



Emil Bollmann, Kyburg. Aus der „Oepfelchammer" im Rindermarkt zu Zürich. Sepia-Aquarell.

erledigen Sie alsdann ganz einfach mit dem Hinweis auf die Chronik!"

„Sie händ recht, Herr Major! Ich will-ene graduse säge, ich bin eigetli z' f u u l gsi dezue; aber ietzt müend Sie sie ha!" „Aber eines muß ich Ihnen ganz bestimmt betonen: Ich will durchaus nicht haben, daß irgendwo bemerkt werde, daß ich zum Doktor ernannt wurde!" Diese Forderung begleitete er mit einer recht ungewöhnlichen Drohung, die aber zeigte, wie sehr er die Anwendung dieses Titels unterlassen zu sehen wünschte. Auf meine nochmalige Zusicherung, daß wir kein Jota hinzu- noch davontun würden, folgte nach erreichtem Friedensschluß von seiten Gottfried Kellers noch ein gemütliches Geplauder, wobei er sich über die im Entstehen begriffene Chronik unterrichten ließ und angelegentlich empfahl, seinem Freund und Gönner August Follen ebenfalls einen kurzen Lebensabriß zu widmen. Sichtlich befriedigt über die Aussicht, von der leidigen Lebensgeschichtenplage künftig befreit zu sein, geleitete er mich freundlich hinaus, und das Manuskript traf dann auch in kurzem, ungemein sauber geschrieben, ein. Dieses ging mit den Korrekturabzügen prompt an Gottfried Keller zurück, der beides an Professor Dr. Julius Stiefel zur Durchsicht weiterleitete. Das Original muß bei Professor Stiefel liegen geblieben sein; denn es kam weder zuhanden des Neumünster-Archivs zurück, noch war nach dem Tode Gottfried Kellers unter seinen nachgelassenen Papieren etwas Entsprechendes zu finden. Sein Testamentsvollstrecker, Professor Albert Schneider in Hottingen, bemerkte damals auch dem Schreiber dieser Zeilen, daß man seinen Bemühungen es zu danken habe, wenn man eine authentische Biographie des großen Dichters besitze.

J. R. N.

Zu unsern Kunstbeilagen.

Im vierten Jahrgang unserer „Schweiz" [1]) hat Franz Anton Zetter-Collin recht anmutig und lebendig zu plaudern gewußt über einen Frühlingssonntagnachmittag bei F r a n k B u c h s e r im „Feldbrunnen" bei Solothurn, in der „berühmten Walliserhalle", zumal läßt er da den vielgereisten Künstler erzählen vom General John August Sutter, dem Entdecker der Goldfelder Kaliforniens (stammend von Rünenberg, Baselland), und beigegeben ist das Bildnis dieses Prachtstyps eines Selfmade man nach Buchsers Gemälde im Museum der Stadt Solothurn. Aus derselben Sammlung haben wir unsern Lesern noch weitere treffliche „Buchser" vorgeführt, den von der Eidgenossenschaft erworbenen Olivenhain auf Korfu (wo Buchser im Frühjahr 1883 geweilt und wieder 1884) [2]), ferner die für den Freilichtmaler und „Realisten" Buchser so charakteristische „Kapuzinerschule in Solothurn" [3]): „Es sind die Mönche eines Kapuzinerklosters bei Solothurn, welche in der grünen, von der Sonne durchspielten Laube des Klostergartens ihre Theologenschule halten ...", hat sich seinerzeit (1872) in der „Neuen Zürcher Zeitung" G o t t f r i e d K e l l e r vernehmen lassen, wobei er, wenigstens für uns Nachgeborene, etwas allzu ängst-

[1]) IV 1900, 202—210.

[2]) VIII 1904, 328/29. — [3]) IX 1905, 548/49.